

## *Endzeitvorstellungen in den Niederlanden im siebzehnten Jahrhundert*

Im Laufe des 3. Februar 1598 wurde am Strand zwischen Katwijk und Scheveningen ein riesiger Pottwal angespült. Das Tier besaß eine Länge von mehr als fünfzehn Metern und lebte noch etwa drei Tage, bevor es starb. Dieses auch im späten sechzehnten Jahrhundert ungewöhnliche Ereignis hält eine Zeichnung des Haarlemer Künstlers Hendrik Goltzius (1558–1617) fest. Seine Darstellung erfreute sich am Ende des sechzehnten Jahrhunderts einer relativ großen Bekanntheit dank eines Stiches, den der Graveur Jacob Matham (1571–1631) nach Goltzius' Zeichnung verfertigte. (van Deursen 1992:282–283; Muller 1863–1882:1081–1084; Schama 1988:138–142; Timm 1961) Diese Gravüre zeigt – vor dem Hintergrund der Dünen – den Kadaver des Wals knapp an der Wasserlinie. (Abb. 1) Offensichtlich war Goltzius mit der Anatomie des enormen Meerestieres nur wenig vertraut. Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß er die Rückenflosse des Pottwals augenscheinlich für dessen rechtes Ohr gehalten hat. Das Bild zeigt eine große Anzahl Menschen, die scheinbar aus allen Himmelsrichtungen angereist ist, um das spektakuläre Schauspiel mit eigenen Augen zu sehen. Das raue Winterwetter war für diese Schaulustigen offensichtlich ebensowenig ein Problem wie der penetrante Gestank, welchen der Pottwal den Quellen zufolge verbreitete. Noch bevor nämlich das bemitleidenswerte Geschöpf gestorben war, soll der Fäulnisprozeß bereits begonnen haben, und auch die durch Gasbildung aufgeborstenen Eingeweide stellten eine akute Bedrohung für das menschliche Geruchsorgan dar.

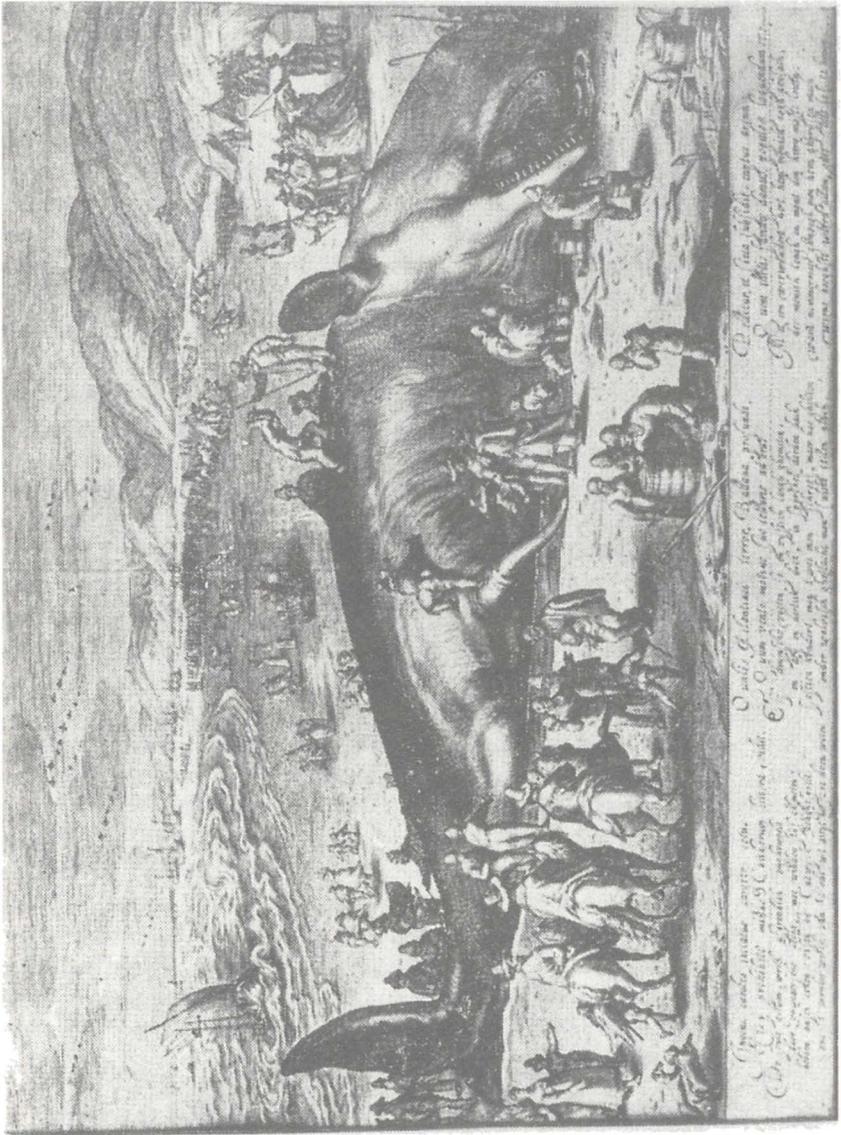
### *Der Wal von Jacob Matham*

Welche Reaktionen rief die Strandung eines Wals nun vor vierhundert Jahren hervor? Wer Mathams Werk näher betrachtet, kann zunächst zwei Schlußfolgerungen ziehen: In erster Linie flößen vor allem die Abmessungen des Leviathans Ehrfurcht ein. Sein enormer Umfang wird durch den Kontrast zu den scheinbar so kleinen Figuren unterstrichen, die ihn an mehreren Stellen erklettern. Im Zentrum der Darstellung etwa bewegt sich eine Männerfigur mit tastenden Gebärden langsam und vorsichtig nach oben, um ein Abgleiten von dem glitschigen Fleischkoloß zu vermeiden. Ferner

wird an verschiedenen Seiten des Tieres eine akkurate Vermessung vorgenommen. An der Schwanzflosse hält jemand ein Maßband fest, während ein anderer nach vorn läuft, um auf diese Weise feststellen zu können, wie lang der Pottwal wohl sein mag. Auch das Geschlechtsteil des Tieres, das von der kletternden Figur als eine Art Tritt benutzt wird, entgeht der Aufmerksamkeit nicht. Sorgfältig wird das Glied mit einem Zollstock untersucht, während etwas abseits ein Mann, der mit der Hand auf den entsprechenden Körperteil deutet, mit seiner Gattin dessen imponierende Abmessungen bespricht.

Aus der Abbildung läßt sich jedoch nicht allein ein gewisses zoologisches Interesse ablesen. In zweiter Linie kann man feststellen, daß der tragische Vorfall, jedenfalls für einen Teil der Anwesenden, eine kommerzielle Bedeutung hat. Tagesgäste werden in offenen Wagen herangefahren, an den Dünen stehen Zelte. Vielleicht wurden dort warme Leckereien verkauft, um die hungrigen Besucher gegen die tiefen Wintertemperaturen zu wappnen. (Timm 1961:86) Auch der eigentliche Walkadaver bildete eine attraktive Einkommensquelle. Sehr bald nach der Strandung hatte ein holländischer Provinzialbeamter das Meerestier beschlagnahmt, worauf es öffentlich versteigert und für einen relativ bescheidenen Betrag von einem örtlichen Fischhändler erworben wurde, der sich auf den ansehnlichen finanziellen Gewinn freute, den der Verkauf des Walfischtrans ihm in Aussicht stellte. (Muller 1863–1882:1081) Auf der Gravüre ist zu sehen, daß die Ausschachtung inzwischen ihren Anfang genommen hat. Mit einem Beil wird die zähe Oberhaut des zu diesem Zeitpunkt hoffentlich bereits verschiedenen Tieres zerteilt, sein Fett wird in hölzernen Eimern aufgefangen und weggetragen, um in den größeren, rechts im Vordergrund dargestellten, Fässern gesammelt zu werden.

Auf diese Weise informiert Mathams Stich den Betrachter über den wissenschaftlichen und ökonomischen Wert eines Wals, der nach einem langen Todeskampf an der niederländischen Küste verendete. Wer erfahren möchte, welche Ideen und Gedanken in diesem Jahr in Zusammenhang mit der Strandung eines solch großen Meerestieres noch umgingen, muß auch die schriftlichen Quellen heranziehen. Geeignet sind dafür beispielsweise die *Annales et Historiae de Rebus Belgicis* (1657), ein historisches Übersichtswerk des bekannten Dichters, Juristen und Staatsmannes Hugo Grotius (1583–1646). (Schama 1988:140) Er beschreibt, daß die Reaktionen der Zuschauer im Prinzip von zweierlei Art waren. Auf der einen Seite standen die besser Gebildeten, meist natürlich den höheren sozialen Kreisen entstammend. Sie interessierte vor allem die Frage, wie ein augenscheinlich übermächtiges Tier einfach auf den Strand gespült wer-



**Abbildung 1**

Jacob Matham (nach Hendrik Goltzius) 1598, *Der gestrandete Wal zwischen Katwijk und Scheveningen*. Herkunft: Hollstein 1949, nr. 317 (B 61)

den konnte. Am plausibelsten schien die Erklärung, der Wal sei das Opfer eines ungewöhnlich schweren Sturms geworden. Auf der anderen Seite – so jedenfalls Hugo Grotius – neigte das gewöhnliche Volk, Menschen mit geringer Bildung, eher dazu, die Walstrandung als ein schlechtes Vorzeichen zu deuten, als eine Ankündigung von schrecklichen Ereignissen, die in Kürze ihren Lauf nehmen würden. Wenn nicht schnell etwas unternommen würde, so die Befürchtungen, könnte es mit der jungen Republik der Niederlande – die noch keine zwanzig Jahre alt war – wohl einmal böse enden. Vielleicht erwarteten ihre Einwohner Hungersnöte oder Naturkatastrophen, möglicherweise würden sie von unheilbaren Krankheiten heimgesucht und ebenso war es denkbar, daß die mächtigen spanischen Armeen in Kürze den endgültigen Sieg über das tapfere, jedoch relativ kleine Freiheitsheer unter dem Befehl des niederländischen Statthalters und Oranierabkömmlings Moritz davontragen würden.

Diese Auslegung des traurigen Vorfalles nördlich von Scheveningen als ein Ereignis, das wenig Gutes ankündigt, als einen Fingerzeig Gottes, ist nach den Maßstäben unserer modernen Zeit vielleicht seltsam, vor dem Hintergrund des Weltbildes im siebzehnten Jahrhundert jedoch gut zu erklären. In den überwiegend calvinistisch geprägten Niederlanden war man davon überzeugt, daß der von Natur aus zum Bösen neigende Mensch von Gott für seine Sünden gestraft werden würde. Der Herr konnte sich dabei der verschiedensten Mittel, wie Krankheit, Armut, Hunger oder Krieg bedienen. Kehrt man diesen Gedankengang um, dann bedeutet dies, daß der Mensch, der mit einem dieser negativen Fakten konfrontiert wird, im Grunde die unvermeidlichen Konsequenzen eines verdorbenen Lebenswandels erfährt. In diesem Zusammenhang war die Vorstellung weit verbreitet, der strenge Richtergott, als den der Calvinismus Ihn gern bezeichnete, warne den sündigen Menschen vor dem Vollzug seiner Strafe mittels bestimmter, nicht alltäglicher Zeichen, sogenannter *prodigia*. (van Deursen 1992:282; Schotel 1873:I,104–108; van de Waal 1952:I,19–22) Im vorliegenden Fall geht es dabei also um einen Pottwal, der an der niederländischen Küste verendet und der, einen Geruch von Tod und Verderben verbreitend, auf mögliche Strafmaßnahmen, auf kommendes Unheil, vielleicht auf das unwiderruffliche Ende hinweist.

### *Der Wal von Jan Saenredam*

Derartige Voraussagen waren um die Wende zum 17. Jh. nichts ungewöhnliches. Das läßt sich auch an einem zweiten der Strandung eines



**Abbildung 2**

Jan Saenredam 1602, *Der gestrandete Wal in der Nähe von Beverwijk*.  
Herkunft: Bartsch 1980, nr. 11 (223)

Pottwals vor der niederländischen Küste gewidmeten Stich ablesen. (Abb. 2) Es handelt sich um eine Arbeit Jan Saenredams (1565–1607), die aus dem Jahr 1602 stammt und einen Wal zeigt, der Mitte Dezember 1601 in der Nähe von Beverwijk an Land gespült wurde, beinahe vier Jahre also, nachdem der von Matham verewigte Artgenosse vor Scheveningen den Tod fand. (Muller 1863–1882:1160; Schama 1988:144–147) Die zentrale Darstellung weist hinsichtlich der Ikonographie offenkundige Übereinstimmungen zu Matham auf. Man blickt auch hier auf den Bauch des Wals und sieht, wie das Tier von einer großen Menschenmenge umringt wird, während einige Wagemutige das Seemonster erklettern. Auffällig an Saenredams Werk ist nun die von zwei Putten flankierte Kartusche am oberen Bildrand. Hier ist unter anderem dargestellt, wie der niederländische Löwe die Republik, symbolisiert durch einen Garten, der von einem Flechtzaun umgeben ist, gegen äußere Angriffe verteidigt. (Kempers 1995; Meijer Drees 1997:77–78) Der Löwe ist mit einem Schwert bewaffnet und hält ein Bündel mit sieben Pfeilen in der Klaue, die für ebensoviele Provinzen stehen, welche zusammen den nordniederländischen Staat bilden.

Um den zentralen Teil der Kartusche herum sind vier Bildelemente zu erkennen, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Als erstes muß auf das Feld direkt unter dem Löwenbildnis hingewiesen werden. Hier sieht man die Erde gewissermaßen in Bewegung, in dem Sinne nämlich, daß der Boden auf Rädern lagert und durch den Wind vorwärtsgetrieben wird. Dies ist eine Anspielung auf ein Erdbeben, welches am 2. Januar 1602, ungefähr zwei Wochen nach der Strandung des Pottwals, stattfand. (van de Waal 1952:II,8) Weiterhin sind der verdeckte Mond links der Mitte und die zum großen Teil unsichtbare Sonne rechts von Bedeutung, Anspielungen auf die totale Mondfinsternis im Juni 1602 und die Sonnenfinsternis am Weihnachtsabend 1601. Schließlich befindet sich auf der zentralen Darstellung links ein viertes und letztes, in diesem Zusammenhang aufschlußreiches Detail, nämlich Amsterdam, personifiziert als Jungfrau, zu erkennen am Wappenschild mit den drei Kreuzen. Die Dame schwankt und scheint zu stürzen, was jedoch nicht verwunderlich ist, bedenkt man, daß kein geringerer als der Tod selbst, halb hinter Wolken verborgen, seine lebensgefährlichen Pfeile auf sie abfeuert. Hier wird ebenfalls auf die historische Wirklichkeit verwiesen, denn Saenredam ruft mit diesem Bild der belagerten Jungfrau Amsterdam die schwere Pestepidemie in Erinnerung, die die Stadt im Winter 1601–1602 heimsuchte und eine Vielzahl von Opfern forderte. (Noordegraaf & Valk 1988:43–47)

Fünf historische Fakten werden auf diese Weise in Zusammenhang gebracht: die Walstrandung bei Beverwijk, ein Erdbeben, eine Sonnen- und

eine Mondfinsternis sowie die Amsterdamer Pest an der Schwelle zum siebzehnten Jahrhundert. Objektiv betrachtet haben diese Ereignisse nichts anderes miteinander gemein, als daß sie in der zweiten Jahreshälfte 1601 bzw. in der ersten Jahreshälfte 1602 stattfanden. Für die meisten Zeitgenossen Saenredams ging es jedoch sehr wohl um einen bestimmten inhaltlichen Zusammenhang. Sie verknüpften die genannten Vorkommnisse mit der Angst vor Untergang und Verfall, weil sie – wie die Pest – tatsächlich negative Folgen hatten oder weil es um Vorfälle ging – man denke hier an das Erdbeben bzw. die Sonnen- und Mondfinsternis – für die keine angemessene Erklärung existierte. Auch die Strandung eines Wals war solch ein unverständliches Geschehen, das in erster Linie Furcht hervorrief. Man war ohnehin zu dieser Zeit, zehn, fünfzehn Jahre bevor die niederländische Walfahrt ihren Aufschwung nahm, mit diesen Ozeankolossen kaum vertraut. Daß nun so ein Kraftprotz, so ein Gigant, die Schlacht mit den Elementen verlieren konnte, denen er doch stets getrotzt hatte – dies mußte etwas Schlechtes zu bedeuten haben! (Hacquebord & Vroom 1988)

Wie sehr eine Atmosphäre der Tristesse und der bangen Vorahnungen Saenredams Stich kennzeichnet, wird nochmals durch ein Bildelement links oben unterstrichen. Auf einem Bogen sitzend, der auf einem steinernen Pfeiler ruht – in Wirklichkeit eine Architektur, die von der Form der Kartusche bestimmt wird – sieht man einen alten Mann. Seine linke Hand liegt auf einer Sanduhr, in der rechten hält er eine Sense, das Symbol des Todes. Er personifiziert die Zeit, die stets fortjagt und von nichts und niemandem aufgehalten werden kann. (Timm 1961:88) Unter seinem Regiment wird zu guter Letzt jeder die Vergänglichkeit der irdischen Existenz erkennen müssen. Dies ist eine Botschaft, von der im Kontext jener fünf im vorhergehenden beschriebenen historischen Ereignisse eine unmißverständliche Bedrohung ausgeht. Es ist, als ob die Zeit dem Menschen vorhielte, daß seine Tage gezählt seien. Wer sich weigert, dies zu erkennen, muß selbst die Konsequenzen tragen. Er wird am eigenen Leibe spüren, was es heißt, die Vorzeichen geringzuschätzen, die eindeutig in die Richtung des heranahenden Endes weisen.

Es ist möglich, diese Interpretation noch einen Schritt weiterzuführen. Dazu soll an dieser Stelle auf den holländischen Löwen, der den vaterländischen Garten gegen auswärtige Eindringlinge schützt, zurückgegriffen werden. Sein Verteidigungswerk scheint bisher glücklich verlaufen zu sein, denn der Löwe ist noch immer Meister des Holländischen Hofes. Wie lange er allerdings standzuhalten vermag, ist angesichts der politischen Aktualität in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts sehr unsicher. Der achtzigjährige Krieg, in welchem die Niederländer ihre Unabhängigkeit ge-

genüber dem spanisch-habsburgischen Imperium erkämpften, war in eine entscheidende Phase getreten. Die Situation stellte sich für die Republik als außergewöhnlich kritisch dar. So wurde die wichtige Hafenstadt Ostende seit Mitte 1601 belagert, eine große Heeresmacht unter Befehl des gefürchteten spanischen Generals Ambrosio Spinola (1569–1650) befand sich im Anmarsch auf die Niederlande und im Land kursierten außerdem Gerüchte, eine Armada von nahezu einhundert Kriegsschiffen näherte sich von Süden her. (Groenveld 1979:122–141; Tjaden 1979)

Vor diesem Hintergrund muß der lateinische Vers des Theodorus Schrevelius (1572–1649), der unter der zentrale Szene abgedruckt ist, gedeutet werden. (van der Waal 1952:II,8) Schrevelius zieht eine direkte Verbindung zwischen den beiden Walstrandungen von 1598 und 1601 einerseits und den niederländischen Kriegschancen andererseits. Für ihn besitzt der Tod der beiden Pottwale – vor allem auch in politischer Hinsicht – eine prophetische Bedeutung. Schrevelius spricht über das bedrohte „batavische Vaterland und Volk“ und warnt vor zukünftigen Kriegsschrecknissen im Jahre 1602, die nicht hinter den Greueln zurückstehen würden, die die Folge der Strandung von 1598 gewesen seien. In diesem Jahr wurde Philipp III (1578–1621) König von Spanien und intensivierte die militärischen Anstrengungen gegen die aufständischen Niederlande merklich. Auf diese Weise erhielt der Wal von Beverwijk also eine direkt mit der historischen Wirklichkeit verbundene Bedeutung. In den Augen Saenredams und Schrevelius' nährt sein Tod demnach pessimistische Gefühle, die das Land angesichts der Kriegssituation bedrücken. Der Stich fungiert in diesem Sinne als eine Art Stimmungsbarometer und zeigt, wie man der Zukunft allgemein mit Zaudern und Zagen entgegenseht.

### *Politische Konflikte und Krisenstimmung*

Der Mechanismus, der anhand der Waldarstellungen Mathams und Saenredams beschrieben wurde, funktioniert nicht nur in den Jahren um 1600. Immer, wenn das Land sich in einer politischen Notsituation befindet, sei diese nun durch eine äußere Bedrohung oder durch innere Konflikte verursacht, entsteht ein fruchtbarer Nährboden für diverse Unheilprophezeiungen. Diese sagen der doch bereits verunsicherten Bevölkerung alle nur denkbaren Katastrophen voraus und tragen unzweifelhaft zu der Krisenstimmung bei, die die Republik in den entsprechenden Jahren beherrscht. Unverständene Naturerscheinungen und überraschende Vorfälle wurden dazu benutzt, gelegentlich geradezu apokalyptische Visionen zu

verbreiten. Häufig spielt dabei der Gedanke eine Rolle, daß zukünftige Katastrophen als eine gottgesandte Strafe interpretiert werden müßten. Vor diesem Hintergrund muß man zugleich den besonderen Umstand betrachten, daß die Vorhersage kommenden Elends nicht selten mit einem Aufruf zu moralischer Besserung einhergeht. Die zu erwartende Vergeltung kann nämlich möglicherweise noch abgewendet werden, wenn man sofort den Sünden abschwört, die offensichtlich Gottes Zorn erregt haben.

Im folgenden wird eine Reihe solcher Krisenzeiträume während des siebzehnten Jahrhunderts besprochen. Nacheinander werden die Jahre 1618–1619, die zweite Hälfte der vierziger sowie der Beginn der siebziger Jahre beleuchtet, wobei ein Komet, der fast drei Monate lang über Holland zu sehen war, die wundersame Entbindung einer Bäuerin aus Zaandam und der fürchterliche Orkan, der das Schiff des Utrechter Doms zum Einsturz brachte, als merkwürdige und furchterregende Zeichen auftreten. Es lohnt sich, vor allem in der dritten der genannten Krisenzeiten etwas zu verweilen und die Frage zu beantworten, was den seltsamen Bußprediger Johannes Rothe dazu bewogen haben könnte, den Untergang der Welt genau für 1674 vorherzusagen.

#### *1618–1619: Statthalter Moritz contra van Oldenbarnevelt*

In den Jahren 1618–1619 waren es nicht die Spanier, mit denen die Republik sich auseinandersetzen mußte, denn mit ihnen war 1609 ein zwölfjähriger Waffenstillstand geschlossen worden. (Groenveld & Leeuwenberg 1985:10–44; Nijenhuis 1979) Dagegen erschütterte ein ursprünglich religiöser Konflikt das Land in seinen Grundfesten. Das zweite Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts stand im Zeichen des Streites zwischen den sogenannten Remonstranten und den Contraremonstranten, zwei Richtungen des niederländischen Calvinismus, die einander hinsichtlich der Prädestinationslehre befehdeten. Die Debatte, die an der Universität Leiden ihren Ursprung nahm, wäre sicher nicht so folgenreich geworden, hätten darin nicht die zwei mächtigsten Männer der nördlichen Niederlande Partei ergriffen. Der Oranierstatthalter Moritz (1567–1625) wählte öffentlich die Seite der orthodoxen Contraremonstranten, während die gemäßigten Remonstranten auf die Unterstützung Johans van Oldenbarnevelt (1547–1619), des Ratspensionärs von Holland und in dieser Eigenschaft quasi Innen- und Außenminister der Republik, rechnen konnten. Wegen des sich stets verschärfenden Machtkampfes zwischen Moritz und van Oldenbarnevelt spitzten sich die Spannungen so sehr zu, daß schließlich gar ein Bürgerkrieg drohte. Letzten Endes ging Moritz, dem in diesem Zusammenhang

der Vorwurf eines gewissen Opportunismus übrigens nicht erspart werden kann, aus dem Kampf als Sieger hervor. Im August 1618 ließ er van Oldenbarnevelt gefangennehmen und ihn, nach einem in vielerlei Hinsicht unsauberen Prozeß, im Mai 1619 wegen Landesverrats hinrichten.

Bedenkt man die vorher dargestellten Reaktionen auf die Walstrandungen, dann kann es nicht überraschen, daß der ungewöhnlich helle Komet, der von November 1618 bis Januar 1619 am nächtlichen Sternhimmel zu sehen war, von vielen in Zusammenhang mit den religiös-politischen Wirrnissen des Augenblicks gebracht wurde. (Cats 1986:9–11) Verbreitet war das Gefühl, der Komet sei ein Vorbote, wenn nicht der Verursacher schwerer Katastrophen und Heimsuchungen. Eine ansehnliche Zahl von Flugschriften, die anlässlich der unheilverkündenden Kometenerscheinung herausgegeben wurde, legte dar, welche Unglücksfälle die Niederlande möglicherweise bedrohten. (Schotel 1873:I,94–131) Vielleicht stehe der Untergang der Remonstranten bevor, womöglich bekämen gerade die Contraremonstranten die bitteren Früchte ihrer unversöhnlichen Politik zu schmecken, ferner könne die innere Uneinigkeit in der Republik den Spaniern möglicherweise Ansporn sein, die Waffen aufs neue – und wer könne ausmalen, mit welchen Folgen! – zur Hand zu nehmen. Eine mit den Jahren um 1600 vergleichbare pessimistische Stimmung beherrschte auch diesmal große Teile der Bevölkerung, die das Vertrauen in einen positiven Ausgang der Geschehnisse mehr und mehr verlor.

Die interessanteste Flugschrift, die sich mit dem Kometen des Winters 1618 befaßt, trägt den Titel *Aenmerckinghe op de tegenwoordige Steert-Sterre* (*Anmerkung zum gegenwärtigen Schweifstern*) und erschien wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 1619 in Middelburg. (Abb. 3) Sie wird Jacob Cats (1577–1660), einem der bedeutendsten niederländischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, zugeschrieben. (Ten Berge 1979; Cats 1986) Die Schrift besitzt besondere Bedeutung, da sie sich in einem allgemeineren Sinne mit dem Phänomen der Kometenangst beschäftigt. In der frühen Neuzeit, als eine schlüssige Theorie über Kometen und Meteoriten noch nicht existierte, zeigten weite Bevölkerungskreise sich in hohem Maße für Angstprohezeungen in Zusammenhang mit rätselhaften Himmelserscheinungen empfänglich. Cats nun füllt seinen Bericht über den Kometen von 1618–1619 – im Gegensatz zu vielen anderen Flugschriftenautoren – nicht mit Vorhersagen katastrophaler Ereignisse, die sich in Kürze vollziehen würden, sondern wählt in seinen Betrachtungen ein abstrakteres Niveau. Er tritt in die Diskussion mit denjenigen ein, die ungewöhnliche Himmelserscheinungen primär als Vorzeichen nahenden Verderbens zu in-

Df1 B. 21a.

AENMERCINGHE  
OP DE TEGENWOORDIGE  
**STEERT-STERRE,**  
Ende den loop defér tijden so hier als in ander Landen;  
Met anwijfinge vande rechte wetenschap om alle teyken  
nen des Hemels, ende vreemde Gesterten wel ende  
loffelijk uyt te leggen, alles tot een  
*Nieuwe Iacq. gifte alle rechtfinni ge Verstanden toe-geeygent.*



ISA. 51. 22.

So spreack u heerfcher de Heere ende u God die u wreecte : Siet ! ick neme den rug  
mel-kelck , niet rümen den droefem des Kelck mijnder grinnicheydt : ghy en fult  
hem niet meer dincken .

### Abbildung 3

Jacob Cats (?) ca. Anfang 1619, Anmerkung zum gegenwärtigen Schweifstern. Herkunft: Cats 1986, p. 51

terpretieren wünschen. Einer dieser Unheilspropheten fungiert als Sprecher seines Verstextes (Cats 1986:61):

'k Heb nochtans wel hooren seggen  
Van die dit uyt willen legghen,  
Datmen noyt comeet en siet,  
Die niet sijn vergif en schiet.  
Hy beduyt off diere tijden,  
(Soomen seyt) off sware strijden,  
Ofwel swarten hongers noot,  
Ofwel groote Meesters doot;  
Som wijl oock verholen grepen,  
Dieder veel int nette slepen,  
Off verandering' int lant,  
Dees ter eer, en die ter schant.

Dennoch hörte ich diejenigen, die dies deuten möchten, sagen, daß man keinen Kometen findet, der nicht seine vergifteten Strahlen absendet. Er bedeutet, so meint man, Teuerungen, Kriegshändel, schwarze Hungersnot oder den Tod der Mächtigen, manchmal auch geheime Verschwörungen, die schon viele zu Fall gebracht haben oder Umwälzungen im Lande, diesen zur Ehre, anderen zur Schande gereichend.

Cats wendet sich ausdrücklich gegen diese in seinen Augen verblendete Figur und das deckungsgleiche Verhältnis, das zwischen der Kometenerscheinung und der eventuellen negativen Entwicklung nach ihrem Verschwinden suggeriert wird. Für Cats haben die Himmelserscheinungen sehr wohl eine Bedeutung, er sieht sie jedoch eher als ein Warnsignal, das Gott den Menschen sendet, weil sie sich zu wenig an die herrschenden Normen und Werte halten. Für ihn ist der Komet von 1618 darum kein Unheilbote, sondern ausschließlich ein Denkkettel, sozusagen eine Aufforderung zur Verbesserung des eigenen Lebenswandels. Er formuliert dies wie folgt (Cats 1986:71):

Dan wilt ghy een regel weten,  
Hoemen teykens en Cometen,  
Wt moet legghen, en verstaen,  
Hoort ick sal 't u wijsen aen:  
Wilt sulck een bedietsel geven,

Dat verbetering' van leven  
Mach ontstaen in elcx gemoet,  
Soo is u uytlegging' goet.

Willst du eine Regel wissen, wie man Zeichen und Kometen auszulegen und zu verstehen habe, höre zu, ich will's dir sagen: Gibst du ihnen die Auslegung, daß jedermann im Gemüt einer Verbesserung des Lebens nachstreben müsse, dann ist deine Erklärung gut.

Auffällig ist, daß Cats mit dieser Auffassung den offiziellen Standpunkt der niederländischen reformierten Kirche wiedergibt. (van Deursen 1992:284; Schotel 1873:I,115–119) Himmelszeichen sind für diese sicher nicht ohne tiefere Bedeutung, denn ebenso wie der biblische Gott mit der Menschheit kommunizierte – man denke an den Stern von Bethlehem – kann der Herr sich gegenwärtig mittels der Sprache des Firmamentes an die Gläubigen wenden. Die Kirche verbietet allerdings ausdrücklich, ungewöhnliche Himmelserscheinungen konkret auf mögliche zukünftige Entwicklungen, seien diese nun positiv oder negativ deutbar, zu beziehen. Auch anderen Vorfällen, die außerhalb der gewöhnlichen, gängigen Wahrnehmung liegen – wie beispielsweise die Strandung eines Wals – darf kein prophetischer Wert beigemessen werden. Kein Sterblicher ist nämlich in der Lage, sich ein Bild der göttlichen Pläne mit dieser Welt zu formen und darum ist jede Aussage über die konkrete Zukunft prinzipiell tabu. Die Erscheinung eines Kometen, die Strandung eines Wales oder andere Wunderzeichen verkünden demzufolge nach der orthodoxen Auffassung ausschließlich eine allgemeine Botschaft in dem Sinne, daß sie vor Gottes Zorn warnen und den Menschen dazu ermahnen, sein Leben zu bessern.

Angesichts der zahlreichen Unglücksvorhersagen, die in den Jahren kurz vor 1620 publiziert wurden, ist es jedoch sehr zweifelhaft, ob die offizielle kirchliche Lehrmeinung in diesem Punkt bei der Bevölkerung viel Anklang fand. Abgesehen von Cats' Flugschrift trifft man jedenfalls die Assoziation zwischen dem ungewöhnlich hellen Kometen und künftigem Unheil in nahezu allen anderen Pamphleten aus dem Winter 1618 an. (Abb. 4) So wird im *Hemelsche trompet morgenwecker ofte comeet met een langebaert* (*Himmelsche Morgenwecktrompete oder langbärtiger Komet*) von Nicolaus Mulerius (1564–1630) zustimmend erinnert an (Cats 1986:21):

t' gemeen ghevoel [...] dat na de Cometen grote plaghe ende gemeenen straffen volgen, als aertbevingen, hoog wateren,

onvruchtbaer jaren, crygh ende oorloghen, pestilentien, sterfte vande Coningen ende grote Potentaten, destructien van steden, ende omsettinghen van Coninckrijcken ende gewalt.

die allgemeine Auffassung [...], daß den Kometen große Plagen und allgemeine Strafen wie Erdbeben, Hochwasser, unfruchtbare Jahre, Scharmützel und Kriege, Pestilenzen, Tod von Königen und großen Herren, Zerstörungen von Städten, Umwälzungen von Königreichen und Gewalttätigkeiten folgen.

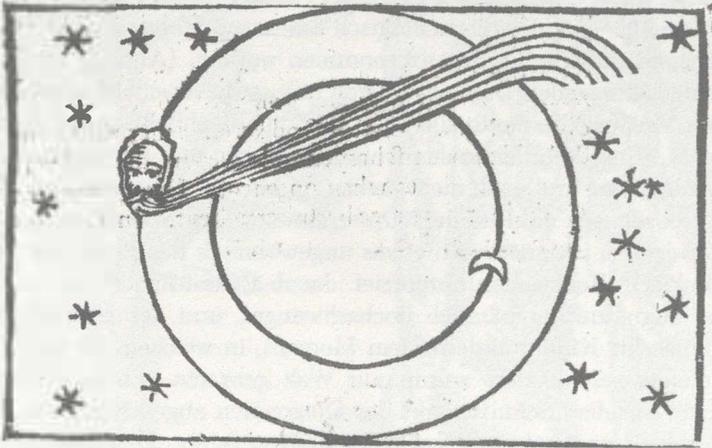
### *1647–1648: Frieden mit Spanien?*

Etwas Vergleichbares läßt sich in den Jahren 1647–1648, einer folgenden Krisenzeit der niederländischen Geschichte, beobachten. Auch diesmal werden eigenartige und unerklärliche Ereignisse als Auftakt von Katastrophen interpretiert. Die politische Situation ist gespannt, weil das Land von heftigen Diskussionen über die Frage beherrscht wird, ob man einen definitiven Frieden mit Spanien schließen solle. (Groenveld & Leeuwenberg 1985:108–128; Kluiver 1979:362–371; Poelhekke 1948) Mit den Orangisten auf der einen und den Staaten oder Staatenversammlungen auf der anderen Seite stehen sich im Prinzip die gleichen Parteien wie 1618–1619 gegenüber, als Moritz van Oldenbarnevelt den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Die Oranierpartei ist grundsätzlich für den Krieg, weil sie davon ausgeht, daß eine Trennung zwischen den nördlichen und den südlichen Niederlanden, die nach einem Friedensschluß unvermeidlich wäre, um jeden Preis verhindert werden müsse. Fanatische Calvinisten unterstützen diese Politik, denn sie stellen sich auf den Standpunkt, daß der Katholizismus auch aus den südlichen Niederlanden zu vertreiben sei. Dagegen sind die Staaten, als sogenannte Volksvertretung, mit ihrem Ratspensionär an der Spitze Befürworter des Friedens. Als wichtigstes Argument gilt hier die Tatsache, daß die kostenintensive Fortsetzung des Krieges mit Spanien nachteilige Auswirkungen auf die niederländischen Handelsinteressen habe. In dieser Diskussion obsiegten die Staaten, unter anderem, weil der Oranierstatthalter Friedrich Heinrich (1584–1647) im Jahre 1647 starb, ohne daß sofort ein starker Nachfolger zur Verfügung gestanden hätte. Daher unterzeichnete eine niederländische Delegation in Münster den Westfälischen Frieden, der nicht nur den Dreißigjährigen Krieg beendete, sondern gleichzeitig die politischen Beziehungen zwischen der niederländischen Republik und der spanischen Monarchie normalisierte.

Hemelsche Trompet  
 Morgenwecker/  
 O F T E  
**C O M E E T**  
 Met een Langebaert

Escheuen ANNO 1618. in Novembri ende  
 Decembri, ghestelt door

N I C O L A V M M V L E R I V M  
 Doct. & Profess. in de Weten/ ende Mathematischen consten  
 in Groninggen.



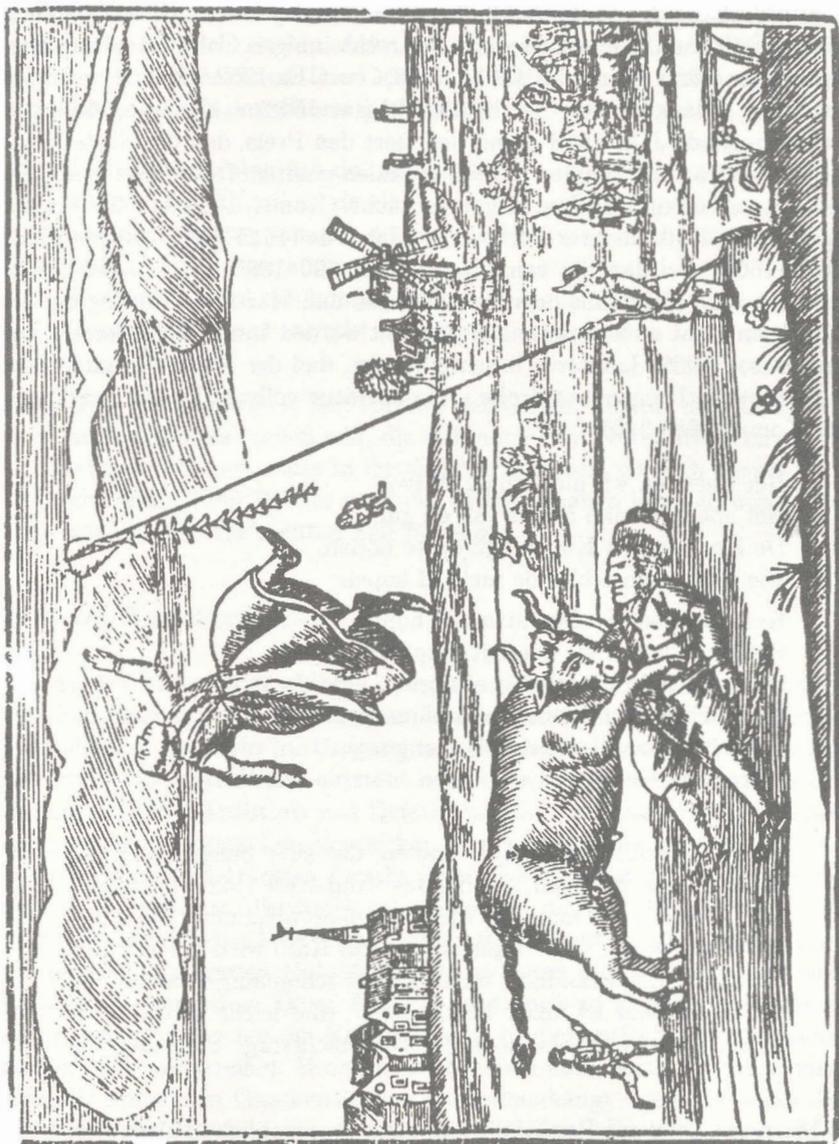
TOT GRONINGEN,  
 Gedruet By Hans Sas Boeckdrucker Ordinaris 1618.

**Abbildung 4**

Nicolaus Mulerius Winter 1618, *Himmlische Morgenwecktrompete oder langbärtiger Komet*. Herkunft: Cats 1986, p. 6

In den Jahren 1647–1648 ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall, der nicht aufhörte, die Gemüter zu erregen. Eine große Anzahl Quellen erzählt die bizarre Geschichte eines gefährlichen Stiers, der am 29. August 1647 in der Nähe Zaandams, eines kleinen Ortes nördlich von Amsterdam, toll wurde und zwei Menschen tötete. Was genau war geschehen? An einem schönen Sommernachmittag ist der Bauernsohn Jacob Egh zum Drachensteigen gegangen. Ohne daß er es merkt, bringt sein Drache einen der väterlichen Bullen zur Raserei. In dem Moment jedoch, als der nichtsahnde Junge zerstampft zu werden droht, greifen seine Eltern ein. Ihnen gelingt es zwar, ihren Sohn vor dem heranstürmenden Tier zu retten, aber der Preis ist hoch, denn der Vater wird vom Stier überwältigt und getötet, während die Mutter, vom Stier mit den Hörnern in die Luft geschleudert, kurz darauf ebenfalls stirbt.

Auf einem Volksdruck des achtzehnten Jahrhunderts – ein später Nachdruck des aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts stammenden Originals – wird diese Geschichte abgebildet. (Muller 1863–1882:1927–1932; Schama 1988:152–153) Die chronologisch aufeinanderfolgenden Momente sind in ein und dieselbe Szene aufgenommen worden. (Abb. 5) Zu sehen ist Jacob Egh, der seinen Drachen steigen läßt, sein Vater, der zerstampft wird, seine Mutter, die durch die Luft fliegt, und schließlich, im Hintergrund rechts, Umstehende, die den Bullen einfangen und abschlachten. Es wird nicht das erste und auch nicht das letzte Mal gewesen sein, daß Menschen im siebzehnten Jahrhundert Opfer eines wilden Stieres wurden. In diesem Fall jedoch ereignete sich etwas ungewöhnlich trauriges, das allgemein schockierte Reaktionen hervorrief. Jacob Eghs Mutter war an dem bewußten Augustmittag nämlich hochschwanger, und der Überlieferung gemäß soll sie ihr Kind gerade in dem Moment, in welchem sie vom Bullen in die Luft geschleudert wurde, zur Welt gebracht haben. Ihr Baby, welches man auf dem Schnittpunkt der Diagonalen abgebildet sieht, kam gesund zur Welt und hat noch fast ein Jahr lang gelebt. Diese absonderliche Luftniederkunft wurde in den Jahren 1647–1648 von vielen orthodoxen Predigern dazu benutzt, sich gegen den geplanten Frieden mit dem verhaßten Spanien zur Wehr zu setzen. Der rasende Stier figurierte in den „Donnerpredigten“ als ein Instrument der göttlichen Rache, vor der sich selbst schwangere Frauen nicht in Sicherheit wännen durften. Es existiert zudem eine Abbildung, in der der Stier wie in einem Comicheft eine Sprechblase von sich gibt, in der zu lesen steht: „Ich bin die Geißel des göttlichen Zorns“. (Schama 1988:152–153) Schuld und Sühne also, und für viele der strenggläubigen Kirchgänger war es nur eine Frage der Zeit, bis sie selbst zur Verantwortung gerufen würden.



**Abbildung 5**

Anonymer Volksdruck, Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, *Der Stier von Zaandam* (1647). Herkunft: Schama 1988, p. 150

Einen Eindruck von der beklemmenden Atmosphäre Ende der vierziger Jahre erhält man in einem Gedicht des rechtsinnigen Calvinisten und Predigers Franciscus Martinius (1611–1653). (van Es 1952:265–267) Es trägt den Titel „Klaagliet over het benauwde jaar 1648“ („Klagelied über das furchterregende Jahr 1648“) und bedauert den Preis, den die Niederlande für den Vertrag mit Spanien angeblich zahlen mußten: Das Friedensjahr habe nichts als unaufhörlichen Regen gebracht. (Komrij 1986:344–346) In der Gelegenheitslyrik anderer Dichter wie Jan Vos (1615–1667), Reyer Anslo (1626–1669) und Jan Six van Chandelier (1620–1695) wird dieser besondere Umstand gleichfalls hervorgehoben, so daß Martinius' Auslegung der Tatsachen nicht außergewöhnlich genannt werden kann. (Schenkeveld-van der Dussen 1989) Letzterer beschreibt nun, daß der Republik nach einer Mißernte eine Hungersnot drohe und die Natur vollständig aus den Fugen sei (Komrij 1986:345):

Het Peert en wil niet langer draven  
Het zoete Schaap quijnt van de gal,  
De Koe, daar 't Kint plagh op te hopen,  
Die moet men schier de melk af kopen.  
  
Het Rund eet heid en stro van hoppe,  
Het Kalf wert voor den tijd gespaant,  
De brant is in den Herfst al oppe,  
De Slachtmaant is ons Sprokkelmaant,  
En lichtlijk zal de Vasten komen,  
Al eer dat Kersmis is vernomen.

Das Pferd will nicht länger traben, das süße Schäfchen leidet an der Galle, der Kuh, auf die das Kind seine Hoffnung zu setzen pflegte, muß man die Milch beinahe abkaufen. Das Rind frißt Heidekraut und Hopfenstroh, das Kalb wird vor der Zeit entwöhnt, das Brandholz ist im Herbst schon aufgebraucht, der Schlachtmonat ist unser Reisigmonat, und leicht wird die Fastenzeit kommen, ehe noch die Weihnachtstage begonnen haben.

Martinius setzt die Regenfälle von 1648 ausdrücklich in Bezug zur Sintflut, mittels derer Gott die durch das Böse pervertierte Welt reinigte. Übereinstimmend mit Cats' Betrachtungen über die Bedeutung, die man dem Kometen des Jahres 1618 zuzuschreiben habe, endet auch Martinius' Gedicht mit einem Aufruf zur Verbesserung der Sitten. Er äußert sich nicht

konkret über die eventuell drohenden Katastrophen, weist jedoch auf die prinzipielle Möglichkeit hin, daß Gott seine strafende Hand nach der Republik ausstrecken könne. Dem Menschen bleibe nur die Hoffnung auf eine rechtzeitige Bekehrung (Komrij 1986:346):

Dit is de voorslag van de roede,  
Die van het lijf wil na de ziel,  
Die noch gedyen kon ten goede,  
Indien daar op verandering viel.  
Geen winter zal ons kunnen deeren,  
Zoo wy ons maar te recht bekeeren.

Dies [der Regen] ist der Vorbote der Geißel, die mit dem Leib auch die Seele treffen will, die sich noch zum Guten hätte entwickeln können, wenn in ihr eine Veränderung vor sich gegangen wäre. Kein Winter wird uns etwas anhaben können, wenn wir uns nur zur rechten Zeit bekehren.

### *1672: Das Katastrophenjahr*

Aus den bisher betrachteten Beispielen wurde ersichtlich, daß sich in den Niederlanden des siebzehnten Jahrhunderts ein mehr oder weniger feststehendes Szenario im Umgang mit politischen Notsituationen erkennen läßt. Auf diese Weise entsteht unter dem Druck der Umstände eine Atmosphäre von Trübsinn und Defätismus, die stets dazu führt, daß man eifrig nach den möglichen Vorzeichen, den *prodigia* der unzweifelhaft bevorstehenden Geißel Gottes, forscht. Natürlich ist es der persönliche Standpunkt der Personen, die die Notglocke läuten, welcher die Gründe für die dem niederländischen Volk zugedachte Strafe bestimmt. All diese Interpreten des sich nähernden Unheils jedoch vertreten die Notwendigkeit einer ethischen Erneuerung. Diese Aspekte sind auch zu Beginn der siebziger Jahre, während der letzten Krisenzeit, die in diesem Rahmen besprochen werden soll, anzutreffen. Hinzu kommt jedoch eine deutlich neue Dimension, die mit einem Glaubensirrtum zusammenhängt – jedenfalls sah dies die reformierte Orthodoxie so – der um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts offensichtlich an Kraft und Einfluß gewann. Nach 1650 treten immer mehr Menschen auf, die sich öffentlich als Chiliasten oder Millenaristen bezeichnen. (Fix 1991:23–56; Hylkema 1900:II,193–210; van der Wall 1987:149–155) Sie sind der festen Überzeugung, daß das Tausendjährige

Friedensreich, wie es in der Offenbarung des Johannes angekündigt wird, noch zu ihren Lebzeiten seinen Anfang nehmen wird, daß sie, mit anderen Worten, sehr bald Zeugen des Untergangs aller existierenden politischen und sozialen Strukturen sein werden.

Bevor sie hier zu Wort kommen, sind erst einige Erläuterungen zum sogenannten „rampjaar“ oder „Katastrophenjahr“, das für die Republik schicksalhafte Jahr 1672, angebracht. (Munt 1997; Roorda 1978; Roorda 1979:282–290) Die Bedrohung war in erster Linie eine äußere. Die nördlichen Niederlande wurden von drei Seiten her überfallen: Ludwig XIV. von Frankreich (1638–1715) kam mit einer Heeresmacht von circa 120.000 Soldaten von Süden, von Osten sah man sich von den bischöflichen Truppen Münsters und Kölns bedroht und schließlich waren es die Engländer im Westen, die sich mit einer beeindruckenden Zahl an Kriegsschiffen gegen die niederländische Flotte wendeten. Die Entwicklungen verliefen dramatisch, in weniger als drei Wochen rückte Ludwig XIV. bis nach Utrecht vor, und er konnte nur durch das Fluten der Polder zwischen dieser Stadt und dem westlichen Teil der Republik, wo sich das Regierungszentrum und die wichtigsten Handelsstädte befanden, aufgehalten werden. Im Krieg von 1672 ging es im Prinzip um eine Neuordnung der politisch-ökonomischen Position Englands, Frankreichs und der niederländischen Republik, um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts de facto die drei wichtigsten europäischen Mächte. Letztlich waren die Niederlande unterlegen, denn auch nach der Aufhebung der französischen Belagerung im Jahre 1674 gelang es dem Land nicht mehr, seine Schlüsselposition in der europäischen Politik zurückzuerobern.

Das „Trauer- und Jammerjahr“ 1672 wurde Anlaß großer innerer Unruhen, in nahezu allen wichtigen Städten fanden Krawalle, Straßenkämpfe und Plünderungen statt. Wiederum standen sich zwei Machtblöcke gegenüber, die schon in früheren Krisenzeiten eine Rolle gespielt hatten. Auf der einen Seite die Generalstaaten mit dem Ratspensionär Johan de Witt (1625–1672), auf der anderen Seite die Oranierpartei mit dem jugendlichen Wilhelm III. (1650–1702) an der Spitze, der bis 1672 von Johan de Witt durch geschickte politische Manöver faktisch kaltgestellt worden war. Wie schon während der Krise von 1618–1619 gewinnen die Orangisten. Gemeinsam mit seinem Bruder Cornelis (1623–1672) wird Johan de Witt im August 1672 das Opfer einer wütenden Volksmenge, die die Brüder für die französische Besetzung und die allgemeine Malaise verantwortlich machte. Sie werden auf wahrhaft bestialische Weise abgeschlachtet, worauf es Wilhelm III., der inzwischen zum Statthalter ernannt worden war, eigentlich sehr leicht gelingt, die politische Macht an sich zu ziehen. Seine Führung

brachte den geplagten Niederlanden zwar ein wenig Ruhe, die äußere Bedrohung, die internen Konflikte und der allgemein verbreitete Pessimismus jedoch haben einen Historiker am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zu der treffenden Schlußfolgerung geführt, die Republik sei im Jahre 1672 „radelos, reddeloos en redeloos“ („ratlos, rettungslos und ohne Vernunft“) gewesen. (Kurtz 1946:5)

Die fatalen Umstände haben in den siebziger Jahren Katastrophendarstellungen hervorgebracht, die in hohem Maße mit der Walabbildung Saenredams vergleichbar sind, welche, wie bereits gezeigt wurde, eine ganze Reihe unheil kündender Ereignisse in einem zusammenhängenden Rahmen präsentiert. Typisch ist etwa ein Stich aus dem Jahre 1675 oder 1676. (Gillessen 1997:B-iv-1; Muller 1863–1882:2577) Die niederländische Jungfrau, ihre Hände himmelwärts ringend wie die bußfertige Maria Magdalena, wendet sich klagend an Gott mit den Worten: „Helpt ons Heere want wy vergaen“. („Hilf uns, Herr, denn wir vergehen“..) (Abb. 6) In acht um die Hauptdarstellung angeordneten Kassetten wird auf ebenso viele unglückliche Vorfälle aus der ersten Hälfte der siebziger Jahre verwiesen: Deichdurchbrüche bei Den Helder, Hoorn, Amsterdam, Haarlem und Muiderberg, der französische Überfall von 1672, der darauf folgende Bürgerkrieg sowie schließlich der Einsturz des Mittelschiffes am Utrechter Dom nach einem schrecklichen „dwarrel-storm“ („Wirbelsturm“) am 1. August 1674. Viele Jahrzehnte lang lagen die Trümmer als düstere Zeugen der Naturkräfte im Herzen der Stadt. Naturkatastrophen, Kriegsgreuel und einstürzende Gebäude – auch in der Szene mit der niederländischen Jungfrau kehren sie wieder. Selbstverständlich haben all diese Geschehnisse in Wirklichkeit wenig miteinander gemein, es sei denn, man wollte sie – genau wie das Publikum des siebzehnten Jahrhunderts – als eindeutige Beweise von Gottes Zorn und des scheinbar sich nahenden Unheils, mit dem er die Menschen schlagen wird, auffassen.

Vor diesem Hintergrund rufen viele literarische Zeugnisse der siebziger Jahre, wie bereits in früheren Krisenzeiten geschehen, zu moralischer Neubesinnung auf. Zu nennen wäre hier insbesondere das Werk Joachim Oudaans (1628–1692), der unter anderem eine Tragödie über den Mord an den Gebrüdern de Witt verfaßte. (Melles 1958; Oudaan 1984) Ebenso bietet das Oeuvre des Joannes Antonides van der Goes (1647–1684) in dieser Hinsicht interessante Anknüpfungspunkte. (van Es 1952:183–205) So erschien 1672 ein langes Gedicht von ihm unter dem Titel „Oorspronk van 's Lants ongevalen“ („Ursprung der Widerwärtigkeiten des Landes“). Antonides läßt kein gutes Haar an seinen Mitbürgern, die seiner Meinung

nach vom rechten Wege abgekommen sind. Mit verhaltener Wut ermahnt er sie (Antonides van der Goes 1827:II,30):

Waekt op: 't is tijt: wrijft eens de dampen uit uwe oogen.  
En zoekt niet buiten u, met schandelijke achterdocht,  
De bron der nederlaeg waer toe wy zijn gebrogt.  
Wy zijn verraders van ons zelve, wy vergeten  
Ons zelfs, maer hebben 't liefst aan anderen verweten.

Wacht auf: Es ist Zeit, vertreibt endlich den Nebel vor euren Augen. Und sucht die Ursache der Niederlage, die wir erleiden mußten, mit schändlichem Mißtrauen nicht außer euch. Wir sind Verräter unserer selbst, wir vergessen uns selbst, möchten das aber am liebsten den anderen ankreiden.

### *Unheilspropheten und Chiliasten*

Es ist bemerkenswert, daß in den stürmischen Jahren um 1672 eine große Zahl selbstberufener Unheilspropheten erfolgreich unter der beunruhigten Bevölkerung wirkte. (Hylkema 1900:passim; Lindeboom 1929:passim) Diese Bußprediger standen häufig außerhalb der offiziellen Kirche, entweder, weil sie deren Lehrmeinungen nicht anerkannten oder, weil sie von den reformierten Synoden aus der Kirche ausgeschlossen worden waren. Diese eigenwilligen Köpfe hingen nahezu ohne Ausnahme chiliastischen Ideen an. Auf Grund der chaotischen Zustände ihrer Zeit, des sittlichen Verfalls und der zahlreichen Naturkatastrophen kamen sie zu dem Schluß, daß Christus' Friedensreich nahe sei. Während die reformierte Orthodoxie die Wiederkunft Christi in eine ferne, unerreichbare Zukunft am Ende der Zeiten verlegte, glaubten diese Millenaristen, daß sein Kommen bevorstehe. Die gegenwärtigen Ereignisse, die der Mensch nun als Augenzeuge miterlebe, bedeuteten im Grunde nur das letzte Aufbäumen des Reiches des Bösen. Diese Reaktionen seien zwar heftig, jedoch bald vorüber, wenn zusammen mit dem Antichristen das Böse aus der Welt vertrieben worden sei. Dann breche eine tausendjährige Periode an, in der Christus gemeinsam mit den vom Tode erstandenen Glaubensmärtyrern über eine Gemeinschaft von Auserwählten regieren werde, denen ein Glück verheißen sei, wie es nur im Paradies existiert habe.

Das chiliastische Gedankengut, welches letztlich auf das zwanzigste Kapitel der Offenbarung des Johannes zurückgeführt werden kann, besitzt in der Geschichte des Christentums selbstverständlich eine lange Tradition.



**Abbildung 6**

Anonym 1675–1676, *Hilf uns, Herr, denn wir vergehen.* Staatsbibliothek zu Berlin, sign. YA 10330 m

(Eligh 1996) Warum es in den Niederlanden gerade in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts an Bedeutung gewann, ist unzureichend erforscht, fest steht jedoch, daß ausländische Einflüsse eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Insbesondere die Ideen Johannes Alsteds (1588–1638), Philosophieprofessor zu Herborn, fanden in den nördlichen Niederlanden Anklang. (Fix 1991:64) Der wichtigste Verbreiter seiner Lehren war der mährische Universalgelehrte und Pädagoge Johannes Amos Comenius (1592–1670), der von 1656 bis zu seinem Tode im Jahre 1670 in Amsterdam wohnte und Kontakte zu verschiedenen Sektiererkreisen unterhielt. (Evenhuis 1965–1978:III,203–205)

Zu den bekanntesten niederländischen Chiliasten zählen der bereits erwähnte Dichter Joachim Oudaan wie auch Coenraad van Beuningen (1622–1693) und Daniel de Breen (1594–1664), alle drei den Kreisen der sogenannten Rijnsburger Kollegianten zugehörend. (Fix 1991; van Slee 1895; Karssemeyer 1943) Bekanntheit genießt gleichfalls Antoinette de Bourignon (1616–1689), die in Amsterdam das nahende Ende der Welt verkündigte und ihre Anhänger aufrief, sich auf den Anbruch der Weltmonarchie Christi vorzubereiten. (van der Does 1974:86–89;181) Für die Bekehrung des verblendeten Mitmenschen oder andere Glaubenspflichten blieb in diesem Zusammenhang keine Zeit mehr, lediglich das eigene Seelenheil hatte in de Bourignons Augen Priorität: „De tijd is kort. Het Eynde des Weerelts nadert. Laten wij ons haasten. Wij hebben maar een ziele zalig te maken. Al het andere zal omkomen.“ („Die Zeit ist kurz. Das Ende der Welt rückt heran. Wir müssen uns beeilen. Wir haben nur eine Seele zu retten. Alles andere wird umkommen.“) (Roldanus 1938:154)

Selbstverständlich greifen die Chiliasten die politische Unruhe und die Überschwemmungen des Katastrophenjahres 1672 dankbar auf, um die Richtigkeit ihrer Weissagungen zu unterstreichen. Der Diskurs über verschiedene *prodigia* erhält auf diese Weise eine neue Dimension. Auch in früheren Krisenzeiten nährten die Vorzeichen defätistische Gefühle und waren Anlaß für die Vorhersagen nahenden Unheils. Als Interpretationsansatz diente zumeist die Strafe, die der erzürnte Gott der Welt für die menschlichen Sünden auferlegen würde. Der Perspektive von Schuld und Sühne begegnet man in den siebziger Jahren auch bei den Chiliasten, sie gehen jedoch in ihrer Auslegung noch einen Schritt weiter. Ihrer Meinung nach handelt es sich nicht um Bußen, die zwar schwer sein werden, die jedoch letztlich – so bleibt zu hoffen – auszuhalten sind. Die Chiliasten glauben vielmehr, daß die Reihe von Bestrafungen das Weltende einleiten werde und daß die Menschen, die sie erleiden müssen, bis auf ein paar Auserwählte zum Untergang verurteilt seien. Sie sehen die eigene Zeit der

Desintegration auf diese Weise in einem eschatologischen Kontext und formulieren Zukunftserwartungen, die das prinzipielle Ende und den unvermeidlichen Untergang beinhalten. Daher geht von ihren Vorhersagen eine größere Bedrohung aus, wie am Beispiel des bereits kurz erwähnten Johannes Rothe (1628–1702) festgestellt werden kann. (De Boer 1900; Hylkema 1900:I,34–43; Roorda 1978:105–108)

Geboren 1628, aus patrizischen Kreisen stammend, war Rothe bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahr vor allem in den Hörsälen zu finden. Dann offenbarte sich ihm der Herr in einer Vision, die für den Rest seines Lebens bestimmend bleiben sollte. In einer seiner zahlreichen Schriften beschreibt Rothe diesen Moment wie folgt: „So quam op den laten avontstont Godt als in een swaer tempeest tot mij en ick sagh sijn aengesicht als in een vuur, daeruyt hij tot mij sprack: ick neme u aen tot mijn knecht, om de werelt mijne oordeelen voor te dragen, gaet ende propheteert den Volcke haer oordeel.“ („So kam zu später Stunde Gott wie in einem schweren Sturm zu mir, und ich sah sein Angesicht wie in einem Feuer, und er sprach daraus zu mir: Ich nehme dich als meinen Knecht an, der Welt meine Schlüsse vorzutragen, gehe hin und weissage dem Volk sein Urteil.“) (Hylkema 1900:I,35–36) Seit diesem Moment sind es nicht länger die wissenschaftlichen Studien oder die Vorbereitung auf eine Kaufmannsexistenz, die Rothe gefangennehmen, sondern richtet sich sein Interesse ausschließlich auf das Predigen in den Straßen. Von Stadt zu Stadt ziehend, verkündigt er überall Gottes Zorn und das herannahende Ende. „Aengaende Nederlant,“ heißt es in einem seiner Werke, „dit sal door sware oordelen Godts als tot een desolatie gebraght worden en het derde gedeelte der menschen en sal daarin niet overigh blijven; want het sweert, de pestilentie en de honger sal hare onderdanen verteren. De doot sal onder haer regeeren en de levende sal vlieden tot haer van wegens de schrik der oordeelen en kastijdende hand Godts.“ („Was die Niederlande betrifft, so sollen sie durch Gottes schwere Strafe gleichsam zerstört werden, und in ihnen wird nicht der dritte Teil der Menschen übrigbleiben, denn das Schwert, die Pestilenz und der Hunger werden ihre Untertanen verzehren. Der Tod wird unter ihnen herrschen und die Lebenden werden zu ihm fliehen wegen der Rache Schrecken und der kasteienden Hand Gottes.“) (Hylkema 1900:I,38) Nach Rothes fester Überzeugung soll auf den Ruinen der Niederlande ein neuer Heilsstaat erblühen, der tausend Jahre dauern und unter der direkten Herrschaft Christi stehen wird. Diese Idee übte eine große Anziehungskraft auf eine nicht geringe Anzahl von Jüngern aus, vielleicht auch darum, weil ihr geistiger Führer nicht müde wurde, zu betonen, daß in diesem Reich Steuern in jedem Falle abgeschafft wären. (Hylkema 1900:I,164)

Seine „finest hour“ erlebte Rothe zu Beginn der siebziger Jahre, als sich seine Prognosen über den bevorstehenden Untergang durch die allgemeine Misere zu bewahrheiten schienen. Der Bußprediger und Unheilsprophet intensivierte nun seine Anstrengungen und sagte Anfang 1672 voraus, Franzosen und Engländer würden die Niederlande angreifen. Als das einige Monate später wirklich geschah, zweifelten viele nicht mehr daran, daß Rothe tatsächlich prophetische Gaben besäße. So kam es, daß man seiner Predigt, die Welt würde definitiv im Jahre 1674 untergehen, Glauben schenkte. Zu Beginn dieses Jahres überzeugte er seine Anhänger daher, mit ihm Amsterdam zu verlassen, um anderswo das neue Jerusalem zu errichten und das „Banner des Allerhöchsten“ aufzupflanzen. Rothe hatte mit diesem Ziel bereits eine Fahne sticken lassen und Zelte angeschafft, die anfangs in der Nähe des Fischerdorfes Enkhuizen aufgeschlagen wurden.

Es ist dieser Moment, an welchem die Obrigkeit, die sich bis dahin abseits gehalten hatte, aufgeschreckt wird, denn Rothe beabsichtigt schließlich die Gründung eines eigenen Staates auf dem Rechtsgebiet der niederländischen Republik. Dies muß natürlich unterbunden werden, daher läßt der Enkhuizer Magistrat das Zeltlager räumen und weist das „Bannervolk“ aus. Rothe nimmt dies nicht hin und schleudert seinen Bannfluch gegen die Einwohner der Heringstadt. (Zilverberg 1971:61–63; NNBW:I,1443–1446) Zugleich verschärft er seine lästerlichen Angriffe gegen Statthalter Wilhelm III., der in seinen Augen nicht hinter dem Antichristen zurücksteht. Jetzt ist das Maß voll und wird auch das Ende der niederländischen Toleranz in Glaubensfragen sichtbar. (van Gelder 1972:68) Rothe wird gefangengesetzt, nur seine günstigen Familienverbindungen sorgen dafür, daß seine lebenslange Strafe 1691 in Hausarrest umgewandelt wird. Er stirbt 1702, ohne noch viel Aufsehen zu erregen. Rothes Auftreten und seine Schriften rechtfertigen den Schluß, daß in seiner Person das Endzeitdenken des siebzehnten Jahrhunderts in seiner radikalsten Form sichtbar wird. Hölle und Verdammnis, Schuld und Buße – dies sind die Themen, die seine Predigten beherrschen und die in den furchtbaren Jahren um 1672 unter der zu Tode erschrockenen Bevölkerung viel Anklang fanden.

## *Resümee*

Die Geschichte des sogenannten Goldenen Zeitalters der Niederlande wurde in diesem Artikel anhand einer Reihe von Krisenperioden vorgestellt. Nach dem Aufstand gegen Spanien entwickelte sich das Land schnell

zu einer der wichtigsten ökonomischen und politischen Mächte auf der Turnierbühne der europäischen Politik. Neben den Krisenjahren 1618–1619 und 1647–1648 wurde das Jahr 1672 besprochen, das als eine Art Schlußpunkt des Goldenen Zeitalters gesehen werden kann. Während der genannten Perioden von Chaos und Desintegration waren Wunderzeichen allgemein gefragt, denn man glaubte, sie könnten etwas über eine Zukunft aussagen, deren Anbruch man mit banger Erwartung entgegenschau. Gestrandete Wale und vom Himmel fallende Babys, sintflutartige Regenfälle sowie die fortwährende Bedrohung durch die Nord- und die Zuidersee verhiessen dabei wenig Gutes. Der strafende Gott der Gerechtigkeit würde, so fürchtete man, seine Hände von den sündigen Niederlanden abziehen, schlimmer noch – wenn man zumindest einem Fanatiker wie Johannes Rothe Glauben schenken wollte – das Ende der Zeit könne durchaus vor der Tür stehen. In diesem bewegten Jahrhundert sahen jedenfalls viele Niederländer, ungeachtet des politisch-ökonomischen Aufschwungs, der Zukunft unverkennbar pessimistisch entgegen.

(Übersetzung aus dem Niederländischen: Bettina Noak)

## Bibliographie

ANTONIDES VAN DER GOES 1827 – J. Antonides van der Goes, *Gedichten*. Met ophelderende aantekeningen van W. Bilderdijk. 3 Bde. Leiden, 1827.

BARTSCH 1980 – *The Illustrated Bartsch 4. Netherlandish Artists: Matham, Saenredam, Muller*. Edited by W.L. Strauss. New York, 1980.

TEN BERGE 1979 – D. ten Berge, *De hooggeleerde en zoetvloeiende dichter Jacob Cats*. 's-Gravenhage, 1979.

DE BOER 1900 – M.G. de Boer, 'Een onrustige geest: Joh. Rothe.' In: *Tijdschrift voor geschied- land- en volkenkunde* 15 (1900), S. 201–219.

CATS 1986 – J. Cats, *Aenmerckinge op de tegenwoordighe steert-sterre en drie lofdichten op Philips Lansbergen*. Van een inleiding en aantekeningen voorzien door G.J. Johannes. Utrecht, 1986.

VAN DEURSEN 1992 – A.Th. van Deursen, *Mensen van klein vermogen. Het kopergeld van de Gouden Eeuw*. Amsterdam, 1992.

VAN DER DOES 1974 – M. van der Does, *Antoinette Bourignon. Sa vie (1616–1680), son oeuvre*. Groningen, 1974.

ELIGH 1996 – P. Eligh, *Leven in de eindtijd. Ondergangsstemmingen in de middeleeuwen*. Hilversum, 1996.

VAN ES 1952 – G.A. van Es, 'In de schaduw der groten.' In: F. Baur u.a. (Hrsg.), *Geschiedenis van de letterkunde der Nederlanden*, Bd. V, 's-Hertogenbosch, 1952, S. 105–377.

EVENHUIS 1965–1978 – R.B. Evenhuis, *Ook dat was Amsterdam*. 5 Bde. Amsterdam, 1965–1978.

FIX 1991 – A.C. Fix, *Prophecy and reason. The Dutch Collegiants in the early enlightenment*. Princeton, 1991.

VAN GELDER 1972 – H.A. van Gelder, *Getemperde vrijheid. Een verhandeling over de verhouding van kerk en staat in de Republiek der Verenigde Nederlanden en de vrijheid van meningsuiting in zake godsdienst, drukpers en onderwijs, gedurende de 17de eeuw*. Groningen, 1972.

GILLESSEN 1997 – W. Gillessen (Hrsg.), *Krieg der Bilder. Druckgraphik als Medium politischer Auseinandersetzung im Europa des Absolutismus*. Berlin, 1997.

GROENVELD 1979 – S. Groenveld u.a. (Hrsg.), *De kogel door de kerk? De opstand in de Nederlanden en de rol van de Unie van Utrecht, 1559–1609*. Zutphen, 1979.

GROENVELD & LEEUWENBERG 1985 – S. Groenveld & H.L.P. Leeuwenberg (Hrsg.), *De bruid in de schuit. De consolidatie van de Republiek 1609–1650*. Zutphen, 1985.

HACQUEBORD & VROOM 1988 – L. Hacquebord & W. Vroom (Hrsg.), *Walvisvaart in de Gouden Eeuw*. Amsterdam, 1988.

HOLLSTEIN 1949 – F.W.H. Hollstein, *Dutch and Flemish etchings, engravings and woodcuts, ca. 1450–1700*. Vol. XI. Amsterdam, 1949.

HYLKEMA 1900 – C.B. Hylkema, *Reformateurs. Geschiedkundige studiën over de godsdienstige bewegingen uit de nadagen onzer Gouden Eeuw*. 2 Bde. Groningen, 1900.

KARSSEMEYER 1943 – J. Karssemeyer, 'Joachim Oudaan als chiliast.' In: *De nieuwe taalgids* 37 (1943), S. 231–237.

KEMPERS 1995 – B. Kempers, 'Assemblage van de Nederlandse leeuw. Politieke symboliek in heraldiek en verhalende prenten uit de zestiende

eeuw.’ In: B. Kempers (Hrsg.), *Openbaring en bedrog. De afbeelding als historische bron in de lage landen*. Amsterdam, 1995, S. 60–100.

KLUIVER 1979 – J.H. Kluiwer, ‘De Republiek na het bestand 1621–1650.’ In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VI, Bussum, 1979, S. 352–371.

KOMRIJ 1986 – G. Komrij, *De Nederlandse poëzie van de zeventiende en achttiende eeuw in duizend en enige gedichten*. Amsterdam, 1986.

KURTZ 1946 – G.H. Kurtz, *Haarlem in het rampjaar 1672*. Haarlem, 1946.

LINDEBOOM 1929 – J. Lindeboom, *Stiefkinderen van het christendom*. Den Haag, 1929.

MEIJER DREES 1997 – M. Meijer Drees, *Andere landen, andere mensen. De beeldvorming van Holland versus Spanje en Engeland omstreeks 1650*. Den Haag, 1997.

MELLES 1958 – J. Melles, *Joachim Oudaan. Heraut der verdraagzaamheid, 1628–1692*. Utrecht, 1958.

MULLER 1863–1882 – F. Muller, *Beredeneerde beschrijving van Nederlandsche historieplaten, zinneprenten en historische kaarten*. 4 Bde. Amsterdam, 1863–1882.

MUNT 1997 – A. Munt, ‘The impact of the Rampjaar on Dutch Golden Age culture.’ In: *Dutch Crossing. A journal of Low Countries studies*, 21 (1997), S. 3–51.

NIJENHUIS 1979 – W. Nijenhuis, ‘De publieke kerk veelkleurig en verdeeld, bevoorrecht en onvrij.’ In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VI, Bussum, 1979, S. 325–243.

NNBW – P.C. Molhuysen e.a. (Hrsg.), *Nieuw Nederlandsch biografisch woordenboek*. 10 Bde. Amsterdam, 1911–1937.

NOORDEGRAAF & VALK 1988 – L. Noordegraaf & G. Valk, *De Gave Gods. De pest in Holland vanaf de late middeleeuwen*. Bergen, 1988.

OUDAAN 1984 – J. Oudaan, *Haagsche Broeder-Moord of dolle blyschap. Treurspel*. Ingeleid en voorzien van annotatie door een werkgroep van Utrechtse neerlandici. Utrecht, 1984.

POELHEKKE 1948 – J.J. Poelhekke, *De Vrede van Münster*. ’s-Gravenhage, 1948.

- ROLDANUS 1931 – C.W. Roldanus, *Coenraad van Beuningen, staatsman en libertijn*. 's-Gravenhage, 1931.
- ROLDANUS 1938 – C.W. Roldanus, *Zeventiende-eeuwsche geestesbloei*. Amsterdam, 1938.
- ROORDA 1978 – D.J. Roorda, *Partij en factie. De oproeren van 1672 in de steden van Holland en Zeeland, een krachtmeting tussen partijen en facties*. Groningen, 1978.
- ROORDA 1979 – D.J. Roorda, 'De Republiek in de tijd van stadhouder Willem III 1672–1702.' In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VIII, Bussum, 1979, S. 282–296.
- SCHAMA 1988 – S. Schama, *Overvloed en onbehagen. De Nederlandse cultuur in de Gouden Eeuw*. Amsterdam, 1988.
- SCHENKEVELD-VAN DER DUSSEN 1989 – M.A. Schenkeveld-van der Dussen, 'Regen in het Vredejaar.' In: K. Porteman u.a. (Hrsg.), *Liber amicorum K. Langvik Johannessen*. Leuven, 1989, S. 159–166.
- SCHOTEL 1873 – G.D.J. Schotel, *Vaderlandsche Volksboeken en Volkssprookjes van de vroegste tijden tot het einde der 18e eeuw*. 2 Bde. Haarlem, 1873.
- VAN SLEE 1895 – J.C. van Slee, *De Rijnsburger Collegianten*. Haarlem, 1895.
- TIMM 1961 – W. Timm, 'Der gestrandete Wal, eine motivkundliche Studie.' In: *Forschungen und Berichte der Staatlichen Museen zu Berlin*, Bd. 3/4 (1961), S. 76–93.
- TJADEN 1979 – A.J. Tjaden, 'De opstandige gewesten 1589–1609.' In: D.P. Blok u.a. (Hrsg.), *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Bd. VI, Bussum, 1979, S. 258–261.
- VAN DE WAAL 1952 – H. van de Waal, *Drie eeuwen vaderlandse geschieduitbeelding 1500–1800. Een iconologische studie*. 2 Bde. 's-Gravenhage, 1952.
- VAN DER WALL 1987 – E.G.E. van der Wall, *De mystieke chiliast Petrus Serrarius (1600–1669) en zijn wereld*. Leiden, 1987.
- ZILVERBERG 1971 – S.B.J. Zilverberg, *Geloof en geweten in de zeventiende eeuw*. Bussum, 1971.